

Präkonzepte und antisemitische Ressentiments: Eine empirische Untersuchung der Perspektiven von Schülerinnen und Schülern zum Nahostkonflikt

Oguz Orhan

Zusammenfassung

Auf Grundlage einer qualitativen Interviewstudie wird untersucht, welche Erklärungs- und Deutungsmodelle SchülerInnen der gymnasialen Oberstufe zur Einordnung des Nahostkonflikts heranziehen. Die Ergebnisse zeigen vielfältige und teils ambivalente Denkfiguren, die auf ein Spannungsfeld emotionaler, moralischer und weltanschaulicher Zugänge verweisen. Daran anknüpfend werden Perspektiven für die Entwicklung theoriegeleiteter und evidenzbasierter Lernangebote zum Nahostkonflikt diskutiert.

Einleitung

Der Terrorangriff der Hamas am 7. Oktober 2023 markiert eine Zeitenwende im Nahen Osten. Bei dem Massaker im westlichen Negev wurden etwa 1200 Zivilisten systematisch ermordet und mehr als 200 Menschen, darunter Kinder und Senioren, nach Gaza verschleppt. Noch am selben Tag folgten intensive Luft- und Artilleriebeschläge auf den dicht besiedelten Gazastreifen. Die humanitären Folgen für die palästinensische Zivilbevölkerung sind mit Millionen von Binnenvertriebenen und Schätzungen zufolge mehr als 70.000 Todesopfern verheerend. Es ist ein tragischer Krieg, der im Nahen Osten tobt und der seine Kreise bis in die gesellschaftlichen und politischen Sphären fern über die Grenzen hinweg zieht.

Auch an deutschen Schulen ist der Diskurs unlängst angekommen und stellt Lehrkräfte vor unterschiedliche Herausforderungen. Gerade der Nahostkonflikt gilt als heikles Thema, das in der Praxis oft nur unzureichend thematisiert wird und eine



Oguz Orhan

Lehramtsanwärter mit der Fächerkombination Sozialwissenschaften und Mathematik am Zentrum für schulpraktische Lehrerbildung Mönchengladbach

große Unsicherheit hervorruft. Die Ungewissheit über mögliche Schüleräußerungen sowie die Sorge vor antisemitischen Grundhaltungen erschweren den pädagogischen Umgang mit dem Nahostkonflikt, denn SchülerInnen verfügen unabhängig vom fachwissenschaftlichen Unterricht über lebensweltlich geprägte Vorstellungen, mit denen sie politische Wirklichkeit deuten und strukturieren. Vor allem bei Jugendlichen ist davon auszugehen, dass antisemitische Ressentiments als Bestandteil jugendkultureller Submilieus die alltägliche Lebenswelt prägen. Anknüpfungspunkte finden sich etwa in der Popkultur, aber auch im sozialen Umfeld und insbesondere in sozialen Netzwerken, die immer mehr als zentraler Umschlagsplatz für antisemitische Narrative dienen (vgl. Schwarz-Friesel, 2019; Baier & Grimm, 2023). Dabei nimmt der Nahostkonflikt eine besondere Rolle in der Antisemitismusprävention ein. Denn aus den bisherigen Studien geht eindeutig hervor, dass antisemitische Ressentiments aufgrund und entlang des Nahostkonfliktes katalysiert und legitimiert werden. Gleichzeitig zeigen Studien, dass sich Antisemitismus auch in den Schulen wesentlich über den israelbezogenen Antisemitismus und immer mehr mit Bezug zum Nahostkonflikt manifestiert (vgl. Bernstein, 2020, S. 201ff.). Das Verständnis von SchülerVorstellungen zum Nahostkonflikt ist daher nicht nur für die Entwicklung von Vermittlungsstrategien von großer Bedeutung, sondern stellt auch im Kontext der Antisemitismusprävention einen erheblichen Mehrwert dar.

Möchte die politische Bildung wirkungsvolle Strategien zur pädagogischen Begleitung des Nahostkonfliktes entwickeln, muss sie im Sinne des Conceptual-Change-Ansatzes¹ zuerst jene Konzepte durchdringen, von denen aus die SchülerInnen ihre Perspektive strukturieren. An diesem Forschungsbedarf setzt der folgende Aufsatz an. Das Ziel ist die Erhebung und Auswertung von Schülerperspektiven zum Nahostkonflikt.

Theoretischer Rahmen

Den theoretischen Rahmen der Studie bildet das Modell der Didaktischen Rekonstruktion (vgl. Kattmann et al., 1997). Mit der Didaktischen Rekonstruktion entwickelten die naturwissenschaftlichen Didaktiken einen methodischen Handlungsrahmen zur fachdidaktischen Strukturierung von Unterricht, der Fachkonzepte und SchülerVorstellungen in einem rekursiven Prozess wechselseitig aufeinander bezieht. Innerhalb dieses Modells ist die empirische Untersuchung von Schülerperspektiven als eigenständige inhaltsanalytische Aufgabe konzipiert. Mit der Politikdidaktischen Rekonstruktion wurde diese Forschungsmethode später auch in der Didaktik der politischen Bildung adaptiert (vgl. Lange, 2010). SchülerVorstellungen werden dabei als mentale Modelle verstanden, die auf unterschiedlichen Komplexitätsebenen in Form von Begriffen, Konzepten, Denkfiguren und Theorien organisiert sind. Begriffe stellen die einfachste Form von Vorstellungen dar. Werden zwei oder mehr Begriffe miteinander verknüpft, entstehen komplexere Vorstellungen in Form von Konzepten, die als Behauptungen oder Aussagen formuliert werden können. Aus der Gesamtheit der vorliegenden Konzepte entwickelt sich eine kohärente Vorstellung des jeweiligen Gegenstandsbereichs in Gestalt von Denkfiguren und Theorien (vgl. Gropengießer & Marohn, 2018, S. 51f.). Diese lebensweltlich geprägten Erklärungsmodelle